



Tauchen gilt für Epilepsiekranken generell als ein Tabu. Je nach der individuellen Ausprägung der Krankheit können Betroffene aber durchaus den Tauchsport als Hobby betreiben.

Foto: Archiv/Stoppel

Krankheit mit vielen Gesichtern

Waiblingen Heute ist der Tag der Epilepsie. Die Betroffenen müssen gegen viele Vorurteile kämpfen, zum Beispiel im Arbeitsleben. Das Projekt „Brücken bauen“ soll Abhilfe schaffen. *Von Annette Clauß*

Heute ist der Tag der Epilepsie. Schon wieder ein Aktionstag, doch wer sich mit dem Thema beschäftigt, begreift schnell: Der Tag der Epilepsie ist bitter nötig. Die Deutsche Epilepsievereinigung formuliert das so: „Menschen, die von Epilepsie betroffen sind, werden stark benachteiligt. Sowohl in der Schule, während der Ausbildung und im Beruf als auch in der Privatsphäre haben sie mit Vorurteilen zu kämpfen.“ Auch Karin Raisch sagt, Epilepsiekranken würden stigmatisiert. Die Sozialarbeiterin und -pädagogin ist Mitarbeiterin im Epilepsieprojekt „Brücken bauen“, einem Kooperationsprojekt des Berufsbildungswerks Waiblingen, des CJD Jugenddorfs Offenburg und des Epilepsiezentrums Kork. Finanziert wird das Projekt vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

„Über andere chronische Erkrankungen wird offen gesprochen, Epilepsie ist aber leider immer noch ein Tabuthema“, sagt Karin Raisch. Und so hat es einige Monate Zeit und unzählige Telefonate gebraucht, bis sie einen Epilepsiekranken gefunden hat, der bereit war, seine Geschichte für einen Zeitungsbericht zu erzählen, allerdings anonym und ohne Bild – aus Furcht vor Stigmatisierung.

Der 38-Jährige, nennen wir ihn Michael Fischer, steht voll im Leben. Er ist Familienvater, berufstätig und hat sich nach seiner Ausbildung zum Elektroniker bei der Firma Robert Bosch in Waiblingen stetig weitergebildet. Heute arbeitet er dort im Bereich Maschinensicherheit. Wenn Michael Fischer täglich sein vom Arzt verordnetes Medikament einnimmt, macht sich seine Erkrankung nicht bemerkbar. „Ich fühle mich als gesunder

Mensch, die Epilepsie hat in meinem Leben nie eine zentrale Rolle gespielt.“ Der 38-Jährige kann sogar seinem Lieblingssport, dem Tauchen, nachgehen. „Wenn man in Tauchzeitschriften liest, dann heißt es dort: Epilepsie und Tauchen, das geht gar nicht. Aber da wird nie gefragt, welche Form der Epilepsie man hat“, bemängelt er. „Es gibt viele Gesichter dieser

Krankheit, es gibt nicht die eine Epilepsie“, bestätigt Karin Raisch.

Bei Michael Fischer hat es Jahre gedauert, bis ein Arzt die Diagnose Epilepsie stellte. „Als Baby hatte ich wohl einen Fieberkrampf, aber es war nie richtig klar, was das war“, erzählt Fischer. Solche Fieberkrämpfe im frühen

Kindesalter könnten später zu einer Epilepsie führen, bestätigt Karin Raisch, das Risiko sei aber gering und liege bei nur zwei bis drei Prozent.

Als Michael Fischer 13 Jahre alt war, ist er eines Tages während des Schulunterrichts plötzlich aufgestanden und aus dem Klassenzimmer gelaufen. Das seltsame Verhalten hatte einen Grund: „Damals wurde ein EEG gemacht, bei dem man veränderte Gehirnströme festgestellt hat. Die Diagnose Epilepsie war recht eindeutig.“ Die Medikamente haben bei Michael Fischer gute Wirkung gezeigt, er war fortan beschwerdefrei. Dennoch hat er die Zeit nach dem Vorfall in ungueter Erinnerung, selbst wenn seine Eltern damals vieles für ihn geregelt haben. „Sie mussten den Lehrern erst mal Nachhilfe in Sachen Epilepsie geben.“

Vor sieben Jahren hat Michael Fischer am Arbeitsplatz einen großen Anfall, „Grand Mal“, bekommen. „Ich hatte damals bei der Medikamenteneinnahme geschluppt und habe einen Denkkzettel be-

kommen“, sagt er heute. Am Tag des Anfalls hat er sich unwohl gefühlt. „Ich hatte Konzentrationsschwierigkeiten und konnte nicht richtig einordnen, was mit mir los war.“ Auf dem Weg an die frische Luft war er plötzlich weg – und wachte später im Sanitätsraum auf. Nur gut, dass ein Kollege über seine Krankheit Bescheid wusste. „Seitdem gehe ich viel offener mit dem Thema um“, sagt Fischer. Zwei Tage blieb er zu Hause, dann kam er wieder zurück an seinen Arbeitsplatz. „Mit einem mulmigen Gefühl“, sagt er im Rückblick: „Ich wusste ja nicht, wie die Kollegen sich verhalten.“ Sie reagierten sehr positiv. „Es ist kein großes Aufhebens darum gemacht worden. Auch mein Chef hat mir gesagt, dass er mich nicht als kranken Mann ansieht.“

Michael Fischer wäre froh, wenn mehr Leute besser über die Epilepsie und ihre vielen Gesichter Bescheid wüssten. Er weiß es zu schätzen, dass chronisch kranke Mitarbeiter in seinem Betrieb „nicht abgestempelt“ werden. „Krankheit gehört eben auch zum Leben.“

/// Mehr zum Projekt im Internet unter www.modellprojekt-epilepsie.de

TIPPS FÜR DEN ALLTAG

Zahlen In Deutschland sind laut Deutscher Epilepsievereinigung rund 500 000 Menschen wegen einer Epilepsie in ärztlicher Behandlung. Das entspricht ungefähr der Anzahl von Patienten, die eine behandlungsbedürftige Diabetes haben. Dank einer medikamentösen Behandlung leben heute etwa 70 Prozent aller Epilepsiekranken anfallsfrei.

Fachtag Das Epilepsieprojekt „Brücken bauen“ veranstaltet am 23. Oktober im Europapark Rust einen Fachtag für Betriebe und Betroffene. Von 10 bis 16 Uhr gibt es Vorträge und Infos. Anmeldung bis 10. Oktober unter www.modellprojekt-epilepsie.de.

Schulung Das Berufsbildungswerk Waiblingen bietet an vier Dienstagen, vom

6. November an, jeweils von 16 bis 19 Uhr in der Rems-Murr-Klinik Waiblingen eine Schulung (MOSES) an. Sie kostet 30 Euro und richtet sich an junge Epilepsiekranken und ihre Angehörigen. Es geht dabei um medizinische und sozialrechtliche Fragen, etwa zum Führerschein oder Schwerbehindertenausweis. Anmeldung unter Telefon 0 71 51/500 44 28. *anc*

Nachgefragt

Ein Gewinn für beide Seiten

Der Personalleiter von Bosch Packaging Technology in Waiblingen, **Klaus Bühner**, spricht über Epilepsie und Arbeit.

Klaus Bühner ist der Standort-Personalleiter von Bosch Packaging Technology in Waiblingen, einem der größten Hersteller von Verpackungsmaschinen. Die Firma hat 2009 im Zuge eines Modellprojekts Praktikumsplätze für junge Menschen mit Epilepsie zur Verfügung gestellt und führt das Projekt bis heute fort.



Foto: Confried Stoppel

Herr Bühner, kann ein Unternehmen angesichts des heutigen Fachkräftemangels auf gut ausgebildete, wenn auch chronisch kranke Mitarbeiter verzichten?

Aufgrund unseres guten Rufs als Arbeitgeber bekommen wir nach wie vor eine hohe Zahl an guten Bewerbungen. Darüber hinaus kommen wir unserer gesellschaftlichen Verantwortung nach. Dazu gehört auch, dass wir seit Juni 2009 jedes Jahr jungen Menschen mit Epilepsie einen Praktikumsplatz im Ausbildungsbereich anbieten.

Welche Erfahrungen hat die Firma Bosch mit Mitarbeitern gemacht, die an chronischen Krankheiten wie zum Beispiel an Epilepsie leiden?

Wir haben sehr gute Erfahrungen im Ausbildungsprojekt gemacht. Die Praktikanten sind sehr motiviert, sie leisten hervorragende Arbeit, freuen sich über den entgegengebrachten Respekt und vor allem über den Einblick in unser Unternehmen. Umgekehrt weitet die Zusammenarbeit auch den Blickwinkel unserer Auszubildenden. Sie werden sensibilisiert für Menschen, die körperlich geringfügig eingeschränkt sind, jedoch trotzdem tatkräftig mit anpacken.

Sind dabei besondere Maßnahmen nötig?

Entscheidend ist, dass wir durch umfangreiche Wissensvermittlung bei Auszubildenden und Auszubildenden etwaige Unsicherheiten zum Thema Epilepsie abbauen. Sachliche Informationen vor dem Praktikumsstart sind die halbe Miete.

Bosch stellt Jugendliche mit Epilepsie als Praktikanten ein. Das hilft den Jugendlichen – hat es auch Vorteile für Ihr Unternehmen?

Ja, denn durch die Zusammenarbeit fördern wir die soziale Kompetenz unserer Mitarbeiter ohne körperliche Beeinträchtigungen – dies hilft auch später im beruflichen Alltag.

Die Fragen stellte Annette Clauß.